

## **Emotion und Kognition im Fremdsprachenunterricht Tübinger Beiträge zur Linguistik 476**

Wolfgang Börner und Klaus Vogel (Hg.)

Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2004, 278 S., ISBN 3-8233-6069-8, 58,00€/ SFR 98.00

Rezensiert von Anna Maria Weiss, Dublin

Die 2004 erschienene Kongressdokumentation *Emotion und Kognition im Fremdsprachenunterricht* setzt sich laut Herausgeber aus den wichtigsten Beiträgen der gleichnamigen 10. Göttinger Fachtagung vom März 2003 zusammen. Eine zentrale These der Herausgeber ist, dass das kognitive Verarbeitungsparadigma ohne Einbeziehung von Emotionen und Körperlichkeit der Lernenden zu kurz greift. Die Problematik der Definition des Emotionsbegriffs und der Operationalisierung desselben für die Sprachlernforschung werden im Vorwort betont. Stärker wird jedoch auf die Notwendigkeit verwiesen, den damit verbundenen Forschungsaufgaben nachzugehen. Die Artikel sollen laut Börner und Vogel Anregungen zum Weiterdenken geben und Mut machen, „Gefühle bei sich und den Lernenden zuzulassen, wahrzunehmen und deren Bedeutung in Kommunikations- und Lernprozessen mehr Rechnung zu tragen.“ (S. X).

Der vorliegende Band ist aufgrund der variationsreichen Beiträge sowohl für Theoretiker als auch für Praktiker interessant. Auf 267 Seiten in insgesamt 13 Artikeln werden in zwei Teilen zuerst innovative *theoretische Aspekte* im Bereich der Linguistik, Neurologie, Forschungsmethodik und (konstruktivistischer) Didaktik behandelt und nachfolgend *empirische Befunde und didaktische Perspektiven* beschrieben.

Der theoretische Teil beginnt mit Norbert Fries Artikel *Gefühle, Emotionen, Angst, Furcht, Wut und Zorn*. Der Linguist untersucht und differenziert die Begrifflichkeiten Gefühl und Emotion. Fries weist darauf hin, dass das Lebewesen zugängliche Gefühlsspektrum, deutlich an semiotischen Fähigkeiten gebunden ist. Er definiert Emotionen als durch Zeichen codierte Gefühle, die er weiter in die Kategorien „emotionale Einstellungen“ und „emotionale Szenen“ differenziert. Abschließend wird seine Theorie anhand von beispielhaften Untersuchungen der im Titel genannten Begriffe abgerundet.

Einen auch für Laien interessanten und verständlich geschriebenen Einblick in die neueren Forschungsergebnisse der Hirnforschung gibt Gerald Hüter im zweiten Aufsatz *Die Bedeutung emotionaler Reaktionen für Lernprozesse und die Verankerung neuer*

*Erfahrungen.* Hier wird vor allem auf die neuronalen Verschaltungsmuster, die für Denken, Fühlen und Handeln des Menschen verantwortlich sind und deren synaptische Plastizität und Modifizierbarkeit eingegangen. Der Autor gibt eine allgemeine Übersicht über die Bedeutung von Erfahrungen für Lernprozesse und die Verbindung zwischen der Gedächtnisentwicklung und der Ausformung und Veränderung von neuronalen Strukturen während und nach der Hirnreife. Darüber hinaus geht er auf den Zusammenhang zwischen Lernprozessen i.S.v. optimalen Erregungen und Lehrerverhalten ein und macht auf das für die Lehre wichtige Zusammenspiel von Bindung und Bildung aufmerksam.

Claudia Riemer zeigt in ihrem Aufsatz *Zur Relevanz qualitativer Daten in der neueren L2-Motivationsforschung* Nutzen und Grenzen von Forschungsverfahren für die Motivationsforschung auf. Riemer analysiert ausgewählte quantitative und qualitative Studien und erörtert deren Vor- und Nachteile. Die selbst qualitativ forschende Autorin kommt zu dem für mich überzeugenden Ergebnis, dass die qualitative L2-Motivationsforschung durch die Einführung und Nutzung alternativer Forschungsmethoden der Sozialforschung bereichert und zusätzlich durch Datentriangulation gestützt werden könne. Somit könnte auch mit qualitativen Methoden zukünftig sowohl eine höhere Fallzahl erreicht, als auch an der Entwicklung fremdsprachentheoretischer Modellierungen gearbeitet werden.

Im Beitrag *Interkulturelles Lernen versus Autonomie?* stellt Barbara Schmenk die These auf, dass es im Zuge der kognitiven Wende in der Fremdsprachenforschung möglich war, den Begriff Autonomie als eine Eigenschaft von Lernenden zu konzeptualisieren, ohne deren persönliche, soziale, historische und kulturelle Positionierungen (Heteronomien) berücksichtigen zu müssen. Davon ausgehend ist die Feststellung der Autorin gut nachvollziehbar, dass die gleichzeitige Förderung von interkulturellem Lernen und Autonomie nur schwer möglich ist. Nach einer Positionierung von interkultureller Kompetenz als Lernziel und Autonomie als didaktischem Schlüsselbegriff analysiert Schmenk verschiedene Konzeptionen von Autonomie und kommt zu dem Ergebnis, dass Fremdsprachenlernen einen Bereich darstellen könnte, „der singuläre Möglichkeiten zur Erfahrung und Reflexion von Autonomie und Heteronomie bietet“ (S. 80). Die Förderung beider Fähigkeiten ist laut Schmenk nur dann möglich, wenn der Autonomiebegriff erweitert, und die Dialektik der Autonomie berücksichtigt wird.

Dieter Wolff fragt in *Kognition und Emotion im Fremdsprachenerwerb* nach dem Beziehungsverhältnis von Emotion und Kognition aus Sicht der Fremdsprachendidaktik. Wolffs Konzept der Konstruktion als Grundprinzip fremdsprachlichen Handelns wird in

diesem Artikel um die emotionale Komponente erweitert und gut verständlich erläutert. Abschließend werden die Implikationen eines so erweiterten Konzeptes für den institutionalisierten Fremdsprachenunterricht bezüglich der Gestaltung der Lernumgebung und der Sprachlernförderung recht differenziert erörtert.

Der zweite Teil beginnt mit Astrid Dahnkens Beitrag *Sprachbewusstheit und Sprachlernbewusstheit von Hauptschülern der 10. Klasse – die Fremdsprache Englisch aus Sicht der Lernenden*, in dem sie einen Einblick in ihr Dissertationsprojekt gibt. Die qualitativ forschende Autorin fragt nach der fremdsprachlichen Tüchtigkeit Lernender i.S.v. Qualität und Quantität des Umgangs in und mit der Sprache. Interessant ist die theoretische Rahmenkonzeption i.S. einer didaktischen Rekonstruktion (S. 107f.). Die Autorin konzentriert sich im vorliegenden Aufsatz auf Sprachbewusstheit und Sprachlernbewusstheit und betont, dass die Ausbildung beider Fertigkeiten beim Erlernen von Fremdsprachen maßgeblich beteiligt ist. Dabei gibt sie zu bedenken, dass die didaktische Theorie von Sprachbewusstheit noch zu erforschende Leerstellen aufweist, während Lernstrategien und Lerntechniken bereits zur Verfügung stehen und von Lehrenden und Lernenden genutzt werden sollten.

*Das Projekt 'Test and Attitude Scales for the Year Abroad' (TESTAT): Theoretische Basis und einige empirische Resultate* wird von Rüdiger Grotjahn, Ulrich Raatz und Verena Wolkenfuß vorgestellt. Es handelt sich hierbei um ein Anschlussprojekt des „European Language Proficiency Survey“ (ELPS), in dem die Weiterentwicklung und Erprobung der dort verwendeten Skalen und Fragebögen, sowie die Entwicklung von Sprachtests im Vordergrund standen. Nach einer Beschreibung der eingesetzten Messinstrumente und Art der Durchführung der Studie gehen die AutorInnen auf die empirisch gewonnenen Daten bez. der Variablen „Extraversion / Introversion“ und „Fremdsprachenangst“ unter Berücksichtigung einer Auswahl damit korrelierender weiteren Variablen ein und diskutieren die so gewonnenen Implikationen für die Skalenentwicklung und weiterführende Forschung.

Stephanie Lamsfuß-Schenk setzt sich in ihrem Beitrag *Musste der König hingerichtet werden? Fallait-il exécuter le Roi? Analyse zur Frage, ob Empathie Fremdverstehen fördert oder behindert* mit der Frage nach dem Verhältnis von kognitiven und emotionalen Anteilen bei der Entwicklung von Fremdverstehen bei SchülerInnen in einem bilingualen Geschichtsunterricht auseinander. Drei Fallbeispiele werden vorgestellt und analysiert und die noch nicht verallgemeinerbare Schlussfolgerung entwickelt, dass die Beachtung individueller Unterschiede und Stile der SchülerInnen zur Berücksichtigung von emotionalen und

kognitiven Anteilen bei der Entwicklung von Fremdverstehen unumgänglich ist, wobei die Emotionen der Lernenden nicht für steuer- oder manipulierbar gehalten werden sollten.

Im Beitrag *Attitüden zu Fremdsprache und zum Fremdsprachenlernen* von Katja Lochtman und Madeline Lutjeharms fragen die Autorinnen nach dem Zusammenhang zwischen dem Image einer Sprache und der Attitüde gegenüber dieser Sprache (speziell DaF), dem Zusammenhang zwischen den Attitüden zu den Fremdsprachen und den Auffassungen über das Lernen der Fremdsprache und, ob solche Attitüden sprachspezifisch oder fremdsprachenübergreifend sind. Die Darstellung des Fragebogens mit standardisierten und assoziativen Anteilen, sowie die daraus gewonnenen Schlussfolgerungen werden abschließend behandelt.

Die Relevanz der Ausbildung spezifischer Lernstrategien wird von Christiane Neveling in *Wörterlernen mit Wörternetzen – eine kognitiv-affektive Strategie* betont. Die Autorin präsentiert die sog. Wörternetz-Strategie, eine von ihr entwickelte und empirisch untersuchte lexikalische kognitiv-affektive Speicher- und Abruftheorie. Diese könnte laut der von ihr qualitativ und quantitativ gewonnenen Daten Erfolg versprechend und relativ leicht im Unterricht als eine Möglichkeit des Lernens von Lexik angeboten werden und erscheint als ein innovatives beachtenswertes Angebot für alle, die Sprachen lernen und lehren.

Der im Unterricht oft stiefmütterlich behandelte Erwerb fremdsprachlicher Lautsysteme steht in Patrick Rebuschas Artikel *Aufmerksamkeit und Formfokussierung im Erwerb fremdsprachlicher Lautsysteme* im Vordergrund. Er geht in einer Pilotstudie mit prä-experimentellem Forschungsdesign der Frage nach, „ob und in welcher Weise Lerner von formfokussierenden Verfahren wie dem *conscious-raising* und dem *input enhancement* beim Erwerb der zielsprachlichen Phonologie profitieren können.“ (S. 226). Mit dem gezielten Einsatz von impliziten und expliziten Verfahren der Formfokussierung im institutionalisierten Unterricht konnten laut Rebuscha positive Ergebnisse in allen untersuchten Formen erzielt werden. Der Autor weist jedoch selbst auf die eingeschränkte Aussagekraft der Forschungsergebnisse hin und betont, dass die Möglichkeiten der Umsetzung von Formfokussierungen für den gesteuerten Unterricht noch weiter erforscht werden müssen.

Unterschiedliche Lehrer- und Lernertypen und ausgesuchte Lehr- und Lernstrategien werden im Aufsatz *Die E-Rolle und die K-Rolle: Lehrerrollen zwischen Emotion und Kognition* vom Margit Reitbauer und Renate Vaupetisch untersucht. Die Autorinnen stellten dabei nicht nur fest, dass es einen deutlichen Zusammenhang zwischen Lernertypen und ihrer subjektiven Wahrnehmung der Lehrerrolle gibt, sondern auch, dass diese Perzeption einen starken

Einfluss auf das Lerngeschehen hat. Sie setzten spezifische Lerner- und Lehrertypen zueinander in Beziehung, um darauf aufbauend Strategien für autonomes Lernen entwickeln zu können und herauszufinden, wie diese den Lernenden zugänglich gemacht werden können, um deren Lernprozess zu unterstützen. Dabei wird auch die i.S.v. Lernerautonomie neu zu definierende Lehrerrolle diskutiert und speziell auf unterschiedliche *Feedback-* und *Assessmentstrukturen* eingegangen.

Adelheid Schumanns Artikel *Zur Förderung der Motivation im Französischunterricht durch Inhaltsorientierung* schließt den Sammelband ab. Schumann plädiert darin für eine stärkere Berücksichtigung der Steigerung der Lerner motivation im institutionalisierten Französischunterricht als Kontrapunkt zu einem immer stärkeren Rückgang der Französischlernenden. Kritisiert wird in diesem Beitrag, dass viele Lehrende es versäumten, den Lernenden Frankreich und die Franzosen näher zu bringen und so deren Wunsch zu wecken, die Sprache zu lernen und zu verwenden. Dementsprechend ist das Lernziel „Interkulturelle Kompetenz“ Ausgangspunkt für Überlegungen über mögliche Themen und Inhalte. Acht didaktische Thesen zur Entwicklung eines inhaltsorientierten Französischunterrichts werden von Schumann entwickelt und parallel dazu aufgezeigt, welche Implikationen diese für die Materialienauswahl und Unterrichtsverfahren hätten.

Die vorliegende Publikation ist empfehlenswert für Forschende, sowie DozentInnen, StudentInnen und Lehrende von Fremdsprachen, die sich für aktuelle Forschungsprojekte und –ergebnisse auf dem Gebiet *Emotion und Kognition im Fremdsprachenunterricht* interessieren. Die Stärke des Buchs besteht meines Erachtens in der Darstellung einer Vielzahl unterschiedlicher Forschungsperspektiven und –fragen. Die Nähe zu den im Titel angesprochenen Faktoren ist von Beitrag zu Beitrag verschieden. Insgesamt ist den Herausgebern eine abwechslungsreiche und vielseitige Mischung aus Artikeln gelungen.